

Pierre Rosanvallon: „Unsichtbare Institutionen“

## Gemeinsam denken

Von Martin Tschechne

Deutschlandfunk, Andruck, 18.08.2025

**Staatliche Institutionen, das sind Ministerien, Behörden, Gerichte, das können auch Universitäten oder Krankenhäuser sein. Für den französischen Historiker und Intellektuellen Pierre Rosanvallon können aber auch Vertrauen und Legitimität als Institutionen verstanden werden. Insofern als sie notwendig sind, damit Demokratien funktionieren.**

Noch nie, so konstatiert der Historiker Pierre Rosanvallon schon im ersten Satz seines Essays, noch nie waren Staatsapparate derart aufgebläht. Aufgebläht, und genau deshalb paralytisch und unfähig, Gesellschaften zu leiten und zu reformieren. Warum sonst laufen Planungen ins Leere, ziehen sich Entscheidungen in die Länge, scheitern Parlamente schon an der Routine, ein öffentliches Amt unfallfrei zu besetzen? Warum sind demokratische Gesellschaften durchdrungen von unversöhnlicher Skepsis gegenüber dem System und wütendem Zweifel an seinen Vertretern? Geschieht das alles trotz immer detaillierter ausgearbeiteter Versuche, Ordnung und Prozesse im Gemeinwesen zu optimieren? Oder womöglich gerade wegen solcher Ansätze?

Höchste Zeit für einen grundlegenden Wechsel der Perspektive. Rosanvallon spricht gar davon, ein neues Universum zu erkunden: das Universum der unsichtbaren Institutionen. Für den Nestor der Demokratieforschung in Frankreich sind das Vertrauen, Autorität und Legitimität – scheinbar ideelle Werte also, die er jedoch auf eine Ebene stellt mit höchst realen Einrichtungen wie Behörden und Ministerien, der Kirche und den Gewerkschaften.

### Von Regierungsformen und Regierungshandeln

Funktional betrachtet, so postuliert Rosanvallon, seien auch Vertrauen, Autorität und Legitimität Institutionen. Und zwar insofern...

„... als sie Faktoren der Integration, Kooperation und Regulierung sind, die die soziale Welt strukturieren. Aber es sind unsichtbare Institutionen, denn sie sind weder durch Statuten definiert, noch durch autorisierte Instanzen gelenkt oder mit Ordnungsmechanismen versehen. Der daher rein funktionale Charakter dieser drei unsichtbaren Institutionen findet seinen Ausdruck vor allem auf zwei Ebenen: im Beitrag zur Organisation der Gemeinsamkeit und in der Schaffung gesellschaftlicher Zeit.“

Pierre Rosanvallon

„Unsichtbare Institutionen“

Hamburger Edition

Übersetzung: Michael Bischoff und Ulrike Bischoff

294 Seiten

35,00 Euro

Von dieser Prämisse aus nimmt der Historiker seine Leserinnen und Leser mit auf eine Reise durch Regierungsformen und Regierungshandeln. Von den Römern, auf deren grandios inszenierten Triumphzügen Hunderttausende Menschen die Macht ihres Gemeinwesens bejubelten, bis in die virtuell definierten Wirklichkeiten von Kryptowährungen und postfaktischer Politik. Dass er dabei Abstand hält zum aktuellen Tagesgeschehen, ist klug. Mag der Leser selbst an gebrochene Zusagen denken, an Brandmauern, die bröckeln, wenn Mehrheiten mit der Brechstange organisiert werden, oder an selbstherrliche Alleingänge bei der Beschaffung von Corona-Schutzmasken. Rosanvallon geht es, langfristig, um die desaströsen Folgen solcher Politik für ihr Verhältnis zum Gemeinwesen:

„In einer Zeit, in der eine gewisse politische Ohnmacht intensiv als Ausdruck eines problematischen Pessimismus hinsichtlich des Laufs der Welt empfunden wird, bildet die Moral der politisch Verantwortlichen in der Tat einen fundamentalen Bezugspunkt, der einen Ausgleich bieten könnte. Transparenz sorgt hier für eine präventive Kontrolle.“

### **Für freies und unabhängiges Denken**

Das Resultat seiner Überlegungen zu Transparenz, Moral und persönlicher Verantwortung ist ein Essay von fast barocker Fülle und Freude am intellektuellen Spiel. Der Verfasser zitiert Rousseau und Goethe, John Adams und Hannah Arendt, Alexis de Tocqueville und die schmutzigen Tricks im Handel mit gebrauchten Autos. Er wundert sich ein bisschen über die bis heute nimmermüden Versuche amerikanischer Präsidenten, ihrer Politik durch einen wie immer vage definierten Gott ein populistisches Fundament zu bauen. Und berichtet von den verzweifelten, totalitären und schon deshalb zum Scheitern verurteilten Versuchen auch im eigenen Land, durch Kontrolle der Sprache das Leben der Untertanen, der Citoyens, zu beherrschen:

„Die französischen Revolutionäre taten nichts anderes, als diese Vision weiter anzustreben und zu systematisieren. So träumten sie von ‚Richtermaschinen‘, die sich darauf beschränkten, den Gesetzestext automatisch anzuwenden, ohne ihn interpretieren zu müssen. Daher lehnten sie allein schon den Begriff Jurisprudenz ab, der die Möglichkeit unterschiedlicher Textauslegungen voraussetzt.“

Weil das lateinische „Prudentia“ nämlich „Klugheit“ heißt. Und Klugheit setzt freies und unabhängiges Denken voraus. Wer mag, erkennt im Hinweis auf den Optimierungswahn der Französischen Revolution die mehr als deutliche Anspielung auf aktuelle Bestrebungen, immer größere Anteile des öffentlichen Lebens der Aufsicht durch – lernende oder fest programmierte – Maschinen zu unterwerfen. Auch solche Ansätze, mahnt Rosanvallon, treten auf der Stelle; sie perpetuieren nur solche Prozesse, die bislang an kein Ziel geführt haben. Erst die unsichtbaren Institutionen Vertrauen, Autorität und Legitimität, so sein Resümee, öffnen klugem Denken die Räume und schaffen die notwendige Zeit und Bewegungsfreiheit für mündiges Handeln.